

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlsruferstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 141.

Dienstag, den 3. Dezember 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Dung aus dem Bullenstall wird am **Mittwoch, den 4. Dezember**, vorm. 11 Uhr im hiesigen Rathause an den Meistbietenden versteigert.
Flörsheim, den 30. November 1912.
Der Bürgermeister: L a u f.

Bekanntmachung.

Von jetzt an ist der Rektor in allen Schulangelegenheiten an den Wochentagen während der Schulzeit, also morgens von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr in dem Rektorzimmer der neuen Schule zu sprechen. Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß alle Besprechungen mit den Herrn Lehrern und Fräulein Lehrerinnen vor u. nach dem Unterricht und in den Pausen geschehen müssen, da es nicht mehr gestattet ist, dadurch den Unterricht zu stören. Ich bitte, dieses genau beachten zu wollen.
B r e g, Rektor.

Locales.

Flörsheim, den 3. Dezember 1912.

m Hanja-Buchführung. Wir wollen auch an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß die Unterrichtsstunde heute Abend für die Herren ausfällt und die nächste Stunde am Freitag, den 6. Dezember ds. Js. abends 9 Uhr stattfindet. Für die Damen bleibt die Unterrichtsstunde für morgen (Mittwoch) Abend bestehen.

m Marienverein. Am nächsten Sonntag, den 8. Dezember, abends 7/8 Uhr findet im Saale zum Hirsch die diesjährige Weihnachtsfeier des hiesigen Marienvereins statt. Die Feier wird eröffnet durch einen Reigen „Jung und Alt“. Als Hauptstück gelangt zur Aufführung das Schauspiel: „Die Rose Sions“, welches sich kurz nach Christus vor der Zerstörung Jerusalems abspielt. Durch ein kurzes Lustspiel: „Simchen und Röschen“, oder die Kunst einen Mann zu bekommen wird der Humor zur Geltung kommen. Den Schluß bildet „Zur letzten Aue“ Lebensbild in einem Aufzuge. Der Verfasser dieses Werkes, der mit Vorliebe und bestem Erfolge die Umgestaltung bedeutender Werke pflegt, bringt hier eine freie Bearbeitung des in den größeren Städten Italiens mit ganz besonderem Erfolge aufgeführten Einakters „Satana“ und schildert in wahrhaft packender, vielfach meisterhafter Form den Kampf guter und böser Mächte um die Menschenseele. Hoffentlich gelingt es dem Verein, den Besuchern einige genussreiche Stunden zu beschaffen. Am Sonntag Nachmittag 1/4 Uhr findet die Aufführung für Kinder statt.

m Der Theaterabend der Direktion C. Sauermann am letzten Sonntag war mächtig besucht. Es wurde gespielt „Über'm großen Teich“. Die sämtlichen Rollen wurden prachtvoll gegeben und wurden die Zuschauer immer in Bewegung gehalten. Besonders Lob verdient der „Schweinehändler“, welche Rolle Herr C. Sauermann mit besonderer Anerkennung spielte. Wie oben erwähnt, war der Abend nur mäßig besucht und wäre zu wünschen, daß die nächste Vorstellung eine bessere Frequenz aufzuweisen hätte.

*** Humor des Auslandes.** „Wann lernten Sie zuerst Ihre Frau kennen?“ „Als ich das erste Mal nach unserer Hochzeit mit ihr in Streit geriet.“

*** Schmerzlose Behandlung.** Patient: „Was bin ich schuldig?“ — Zahnarzt: „Zwanzig Mark.“ — Patient: „Und das nennen Sie schmerzlose Behandlung?“

— Scherzfrage. Welcher König ist das? Wenn man den ersten Buchstaben wegnimmt, ist es ein Insekt, — nimmt man dann noch den zweiten Buchstaben weg, ist es wieder ein Insekt, — nimmt man den dritten weg, ist es wieder ein Insekt, — nimmt man den vierten weg, ist es noch ein Insekt, — nimmt man den fünften weg, ist es — aus.

i s n o — 's n o z 's n o z d 's n o z
au, 's n o z au z 's n o z a u z : p o a n z u n g 'b u n g l i n g

*** Unterliederbach, 2. Dezbr.** Polizeiergeant Aschenbach, Haltestellenvorsteher Harz und eine Frau Jabel wurden Freitag wegen Verleitung zum Meicid, bezw. Meineides verhaftet. Diese richterliche Maßnahme erregt in der ganzen Umgegend großes Aufsehen.

*** Niederhofsheim i. T., 2. Dezbr.** Beim Schiessen mit einem Revolver schoß sich ein hiesiger Lehrling eine Kugel in den Leib.

*** Idstein i. T., 30. Nov.** Einen Schildbürgerstreich hat sich der Baumeister einer neuen Schule im nahen Hambach geleistet. Auf einem Fundament von weißen leichtporösen Tuffsteinen baute er das Schulhaus aus schweren Mauersteinen auf. Und just als das Dach gerichtet war, trugen die weißen Steine die roten Ziegel nicht mehr und das ganze stolze Gebäude stürzte jählings zusammen, glücklicherweise während der Mittagspause. Die rot-weiße Ruine bildet jetzt eine „Sehenswürdigkeit“.

*** Limburg, 30. Nov.** Fräulein Martha Großmann hier ist auf Grund Allerhöchsten Erlasses vom 17. Oktober 1912 im Namen des Königs für die am 19. Juni 1912 unter erheblicher eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettung der Adeline Gei in Limburg vom Tode des Ertrinkens vom Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden vorläufig belobt worden. Die Verleihung der Rettungsmedaille am Bande soll auf Allerhöchsten Befehl solange ausgekehrt bleiben, bis Fräulein Großmann das 18. Lebensjahr vollendet hat.

*** Friedberg, 2. Dezbr.** Im Beruf verunglückt. Auf dem Bahnhof Lunda geriet gestern Abend der diensttuende Stationsvorsteher zwischen die Puffer zweier Güterwagen, die ihn zu Tode quetschten. Die Leiche wurde dann noch von mehreren Wagen überfahren und verstümmelt.

*** Bibbel, 2. Dezbr.** Bei Umlegungsarbeiten, die augenblicklich auf dem Gelände zwischen Bibbel und Bergen vorgenommen werden, legte man am Diebswege ausgebeutete Reste der früheren Römerstraße frei. Es ist dies ein uralter Weg, der unter dem jetzigen Namen „Hohe Straße“ schon in der neolithischen Zeit und später während der Römerherrschaft als Völkerstraße diente. — Auf der Gronauer Feldflur wurden durch den Archäologen Professor Wolf (Frankfurt) bei der Suche nach neolithischen und fränkischen Gräbern zahlreiche Fundstücke aus der jüngeren Steinzeit und eine fränkische Lanzenspitze gefunden. — Im Besitze eines Gronauer Bürgers befindet sich noch eine große Kanonenkugel, die aller Wahrscheinlichkeit nach, der Schlacht von Bergen am 13. April 1759 entstammt, da das Heer des Herzogs von Braunschweig sich nach dem Treffen längere Zeit in Gronau aufhielt.

*** Mainz, 2. Dezbr.** Törichte Kriegsfurcht. Wie sehr die Furcht vor einem nahen Kriege die Gemüter zu erregen vermag, beweisen zwei Fälle, die sich in dieser Woche am hiesigen Plage ereigneten. Eine Witwe, deren Sohn in einer preussischen Garnison zur Zeit seiner Militärpflicht genügt, erschien auf dem Gemeindefest in Kastel und bat um die Absendung eines Gesuchs, demzufolge ihr Sohn vom Militärdienst befreit werden solle. Die Frau litt an hochgradiger Angst vor einem Kriege und erklärte, daß sie sich zu Hause mit Gas vergiften werde, wenn man ihren Sohn in den Krieg schicke. Es kostete alle Mühe, der Frau die übertriebene Kriegsfurcht auszureden. Eine andere Frau, die ebenfalls verwitwet und tollkrank darniederlag, kaufte kürzlich zwei große Säde voll Bohnen und Erbsen an, um im Kriegsfall nicht Hungers sterben zu müssen. Die beiden gefüllten Säde wurden bei ihrem nunmehr erfolgten Tode auf dem Speicher des Hauses aufgefunden. Nach dem Tode der Frau machte man übrigens noch eine recht auffallende Entdeckung. Die Frau galt allgemein als recht arm und bezog auch, wie verlautet, noch vor Jahresfrist eine Armenunterstützung. Jetzt hat man im Bett verborgen die Summe von 3600 Mark vorgefunden, von welcher Summe niemand eine Ahnung hatte. Jedenfalls hatte die ängstliche Witwe auch aus Furcht vor einem Kriege die Geldsumme versteckt.

*** Frankfurt, 2. Dezbr.** Städtische Fleischversorgung. Zwischen den Kommissionen zum Studium der Fleischnot und der Fleischsteuerung schweben zurzeit Verhandlungen wegen Errichtung von Schweinemast- und Fettviehweiden. In erster Linie kommt hierbei das Heiliggeisthospital mit seinem ausgedehnten Grundbesitz in Betracht. Das Hospital zum heiligen Geist besitzt in der ganzen Umgebung große Güter und Ländereien, die sich für die genannten Zwecke sehr gut eignen. Es kann bei der ganzen Angelegenheit, wie der „Frl. G.-M.“ dazu bemerkt, nur um einen Versuch größeren Stils handeln.

*** Seelenberg i. T., 2. Dezbr.** Der letzte Grunddienst hat am 1. Dezember mit der Abschaffung des „Reihenwachtwächters“ aufgehört. Seit Uraltzeiten mußte die Nachtwache im Orte von den Einwohnern der Reihe nach geleistet werden, eine Tätigkeit, von der sich übrigens recht oft mancher drückte. Nun tritt ein Berufs-nachtwächter den Dienst an.

*** Oberlahnstein, 2. Dezbr.** Mit Kaffee verbrannt. Das 5jährige Töchterchen des Arbeiters Fine erkletterte in einem unbewachten Augenblick den Tisch und trank aus dem Ausguss einer Kaffeekanne das glühend heiße Getränk. Es verbrannte sich dabei so schwer, daß es nach einigen Stunden starb.

*** Herborn, 2. Dezbr.** Der Bär einer herumziehenden Artistengruppe stürzte sich auf den in der Nähe stehenden 12jährigen Sohn des Postassistenten Würz. Noch ehe der Wärter dazwischentreten konnte, hatte das Tier, das sonderbarerweise ohne Maulkorb war, den Knaben mit der Tazze zu Boden geworfen und ihm eine acht Zentimeter große und tiefe Bißwunde im Oberarm beibracht.

*** Kaiserslautern, 2. Dezbr.** Als gestern der Holzhauer Jakob Schäfer in Esthal und seine Frau auf Arbeit im Walde waren, brach im Anwesen Feuer aus. Von den beiden im Hause befindlichen Kindern wurde ein 4jähriges Mädchen gänzlich verkohlt gefunden, ein jüngeres Kind konnte noch schwer verbrannt gerettet werden. Wahrscheinlich haben die Kinder sich am Ofen zu schaffen gemacht. Arme Kinder!

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr 2. Amt für Oswald Schwarz, 8 1/2 Uhr Novateamt für Adam Dienst, 4 Uhr hl. Beicht.
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Ant. und Marg. Diehl, 8 1/2 Uhr gest. Engelmesse für Phil. Brehm und Ehefrau, 1 1/4 Uhr hl. Beicht.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Dienstag Turnen. Erscheinen ist dringend notwendig. — Mittwoch Probe für Lustspiel: „Der psychol. Photograph.“
Stenographen-Verein Gabelberger. Morgen Abend 8 Uhr Unterricht für die Schüler des Anfängerkurses. Donnerstag, den 5. Dezember, abends pünktlich 8 Uhr Unterricht in der Niederschrift.

Gesangverein Liederkreis. Heute Abend 9 Uhr Singstunde im Vereinslokal „Tannus“. Jeder Sänger muß anwesend sein.

Stadtheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Dienstag, 3. Dezbr., abends 7 Uhr „Die keusche Susanne“. Operette in 3 Akten von Jean Gilbert. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/2 Uhr.

Mittwoch, 4. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr Vereinsvorstellung Kaufmännischer Verein „Carmen“. Oper in 4 Akten von G. Bizet. Ende 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, 5. Dezbr., abends 7 Uhr „Die verfunzene Glocke“. Ein deutsches Märchen-drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Kleine Preise. Ende 10 Uhr.

Freitag, 6. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr „Der Troubadour“. Oper in 4 Akten von G. Verdi. Kleine Preise. Ende 10 1/2 Uhr.

Samstag, 7. Dezbr., abends 7 Uhr Lustspiel Ella Robold „Die Grille“. Ländliches Charakterbild in 5 Akten von Birsch-Pfeiffer. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heut. Nummer ist eine Beilage des Warenhauses Gebr. Baum, Höchst a. M. angefügt, auf die wir hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

Neue



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft Berlin O. 17.

Der Balkankrieg.

Der furchtbare Feind.

Etwa 5 Kilometer östlich von Ischakmedsche liegt der griechische Ort Kallios, ein freundlicher kleiner Ort, dessen Bewohner sich hauptsächlich mit Tabakbau beschäftigen. Einige der Korrespondenten hatten diesen Ort, von dem aus wir in kurzem Ritt die Front erreichen konnten, entdeckt, und der griechische Geistliche war durchaus nicht abgeneigt, uns für schweres Geld leere Räume zum Uebernachten zu verschaffen. Bis zu unserem Eintreffen, so schreibt Hauptmann a. D. H. Hein, in der „F. Z.“, von dem bekanntlich gemeldet wurde, daß er auch an der Cholera erkrankt sei, war dieses Kallios vom Krieg wenig oder garnicht berührt worden, aber um auf dem Fuße folgte Militär und damit gleichzeitig die Cholera. Es ging nicht mehr. Man konnte nicht länger in Ischakmedsche und Hademtsi die Opfer der Krankheit unter freiem Himmel sterben lassen, denn ihre Zahl wurde so groß, daß sie buchstäblich ein Verkehrsbehindernis bildeten. So erfolgte denn bald der Befehl, daß alle Häuser von Kallios zur Unterbringung von Choleraerkranken zu räumen seien, und es waren traurige Transporte, die auf der einen Seite in das Dorf einrückten, während wir auf der andern ausritten, nach dem kleinen Flecken Elsmos, einem trotz seines Namens vollständig türkischen Orte, wie wir aus der freigiebigen Freundlichkeit und aus den billigen Preisen zu unserer Genugung bald bemerkten. Am Abend des mißglückten bulgarischen Angriffs verließen wir unser neues Quartier, um Nachrichten wegzubringen. Noch war kein Choleraerkrankter in dem Orte gewesen, ja die Leute hatten nicht einmal einen solchen gesehen.

Bei unserer Ankunft in San Stefano packte uns das Bild des Choleraerlebens mit ganzer Gewalt. Es warenzüge mit Kranken eingetroffen, und diese unglücklichen Menschen lagen auf dem Eisenbahndamm, auf der Böschung, auf den Straßen, ja selbst auf Misthaufen, weil diese weid waren. Hier und da rollten Verschleppende wie Holzblöcke in Juckungen von der Bahnböschung auf die Straße. Kein Mensch nahm Notiz von ihnen. Ihr winselndes und klagendes „Allah“ blieb ungehört. Alle und auch wir selbst waren abgehärtet gegen das große Sterben. Den Weg in unser Hotel mußten wir uns durch Sterbende bahnen, deren blaue Gesichter keinen Ausdruck mehr zeigten. In den meisten Fällen hielten sie eine Zitrone umklammert, das einzige Mittel, welches man gegen diese Krankheit anzuwenden scheint. Die ganze Luft schien mit Krankheitsstoff angefüllt zu sein; sie roch weidlich muffig, zum Erbreechen reizend. Unser Hotel hatte, abgesehen von einigen Intendanten-Offizieren nur noch türkische Ärzte als Gäste. Während meine Begleiter nach Konstantinopel weiterreisten, blieb ich im Hotel.

Ein türkischer junger Arzt, der etwas deutsch sprach, näherte sich mir und bat, an meinem Tische Platz nehmen zu dürfen. Ich vermochte die Bitte nicht abzulehnen, obgleich mir der Arzt erzählte, daß er mit einem Transport Choleraerkrankter aus Hademtsi gekommen sei. Es war dies der Transport, den wir am Bahndamm liegen sahen. Von dem Sterben in Hademtsi, so sagte er, könne man sich keinen Begriff machen. Die Regierung habe den Fehler gemacht, Bataillone aus verseuchten Distrikten Asiens einzuziehen, und diese hätten die Cholera in die Armee eingeschleppt. Der junge Mann sah selbst sehr schlecht aus, trotzdem er alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln gebrauchte. Während des Essens desinfizierte er Bössel, Messer und Gabel mit Zitronenschale, als nichts ohne Zitronensaft und goß Milchsäure in sein Getränk. Am nächsten Tage wollten wir wieder zusammen speisen, aber der Doktor kam nicht und einen Tag später hörte ich, daß auch ihn der große Mäurer hinweggerafft hatte. Am demselben Tage sprach ich mit einem jungen, frischen Offizier, der mir strahlend erzählte, nun werde er auch noch an den Feind kommen, denn morgen reise er nach Hademtsi. Ja wohl, er kam an den Feind, und zwar ohne lange Reise. Die Türen des Cholerahospital haben sich hinter ihm geschlossen.

Mit hielt es nicht länger in dem verpesteten San Stefano. Mit zwei Korrespondenten, die aus Konstantinopel gekommen waren, ritt ich zurück nach unserem gefundenen Quartier in Elsmos. Aber wie hatte sich das Bild des Weges geändert! Wo vor wenigen Tagen gesundes Lagerleben herrschte, war der Lagerplatz vollständig besetzt mit Kleidungsstücken aller Art. Die merkwürdige Luft, die über dieser Stätte lagerte, saate uns

nicht zu deutlich, welcher Feind an diesem Bilde die Schuld trug. Mit bangen Vorahnungen näherten wir uns unserem Orte. Wir sahen vor ihm eine Abteilung des roten Halbmondes im Lager. Neugierig und erstaunt sah man uns an, und wir sollten das Staunen bald verstehen. Der ganze Ort, den wir vor wenigen Tagen gesund zurückgelassen hatten, war ausgestorben. Die Häuser hatte man, nach Ausheben der Fenster, um Luft zuzulassen, verschlossen. Auf dem Friedhof gruben Sanitätskolonnen Massengräber. Sollten wir, die wir als die ersten Gäste vom Kriegsschauplatz den freundlichen Ort betreten hatten, den Krankheitskeim eingeschleppt haben? Wer vermag das zu sagen. Stumm und in trüben Gedanken ritten wir den langen Weg nach San Stefano wieder zurück.

Wie sieht nichts gegen die furchtbare Krankheit tun? Ich glaube wohl. Jedenfalls wird in Bezug auf Reinlichkeit viel gesündigt. In keinem Lager denkt man an die Einrichtung von Latrinen oder an die Beseitigung von Abfällen aller Art. Pferde- und Ochsenkadaver bleiben dort liegen, wo die unglücklichen Geschöpfe zusammenbrachen. Nur die wilden Hunde, die heute merkwürdig fett sind, und ekelhafte Vögel fressen von diesen Kadavern und tun damit ihren Anteil im Dienste der Reinlichkeit. Wenn man es aber erlebt, daß Türken im europäischen Hotel in ihrer Abneigung gegen europäische Aborteinrichtungen ihre Notdurft in den Korridoren befriedigen, wird man sich über die geschilderten Zustände nicht mehr wundern können. (In dem Lager der Bulgaren soll es übrigens nicht besser aussehen.) Wird aber von den Offizieren nicht mehr auf zivilisiertes Betragen der Truppen eingewirkt, so muß die Cholera grassieren, und sie wird mehr Menschenleben dahintrassen, als alle Mordinstrumente, die der menschliche Geist zu erfinden vermag. Es mag richtig sein, daß die halbverhungerten Leute, die auf dem Rückzuge durch Thrazien Pfützenwasser zu trinken gezwungen waren, für die Cholera leicht empfänglich wurden, aber heute herrscht kein Mangel mehr, wenigstens im Türkenlager nicht, und es sollte deshalb bei strengster Reinlichkeit möglich sein, ein weiteres Umsichgreifen der furchtbaren Krankheit zu verhindern.

Die Friedensverhandlungen.

In serbischen Regierungskreisen wird erklärt, daß die intransigente Haltung der Türkei bei den Waffenstillstands-Verhandlungen binnen kürzester Frist zum Abbruch und zum Vormarsch der verbündeten Armeen gegen Konstantinopel führen werde. Nach der Einnahme Konstantinopels würde aber nicht mehr nur die Frage der europäischen Türkei, sondern die der Fortexistenz des osmanischen Reiches überhaupt zur Erörterung kommen.

Wie der „Islam“ erzählt, haben die türkischen Botschafter in London, Paris und Petersburg der Vorseite Ratsschlüsse des englischen, französischen und russischen Ministers des Auswärtigen übermittelt. Diese Ratsschlüsse besagen, das Interesse der Vorseite erfordere einen schnellen Abschluß des Friedens. Wenn der Krieg fortgesetzt werde und unter den Mächten Konflikte entstehen würden, dürften diese nicht zum Vorteile der Türkei ausgehen. Die Mächte der Tripel-Entente hätten auch den Balkanländern geraten, Frieden zu schließen ohne auf übertriebenen Forderungen zu bestehen, da die Türkei den Frieden nur unter Wahrung ihres militärischen Prestiges und der nationalen Interessen wünsche.

Die neuesten türkischen Vorschläge bewegen sich dahin, daß die kriegführenden Parteien als Grundlage für den Waffenstillstand in denjenigen Stellungen vorläufig verbleiben, welche sie zur Stunde einnehmen, und daß sie weder ihre Truppenbestände, noch ihre besetzten Stellungen vermehren dürfen. Dagegen soll die Verproviantierung der Truppen in vollem Umfang gestattet sein. Werden diese Bedingungen angenommen, so sollen die endgültigen Abmachungen späteren Verhandlungen überlassen werden.

Ultimatum Oesterreichs.

Es steht nunmehr fest, daß die von den Serben in Przrend und namentlich im österreichisch-ungarischen Konsulat verübten Ausschreitungen geradezu haarsträubend sind. Das Konsulat wurde, trotzdem die österreichische Flagge auf dem Gebäude gehißt war, gestürmt und geplündert und der Konsul tödlich mißhandelt. Die österreichische Regierung wird sofort nach Veröffentlichung dieser Barbareien ihre Forderungen in Form eines Ultimatums an die serbische Regierung stellen. Wie es heißt, werden drakonische Maßnahmen von der serbischen Regierung verlangt werden, und zwar soll zunächst der kommandierende General seines Mandates verlustig gehen. Die Truppen, die an den Ausschreitungen beteiligt wa-

ren, sollen degradiert werden. Weiter wird die österreichische Regierung das Verlangen stellen, daß die österreichische Flagge in Belgrad von einem serbischen Infanterie-Regiment mit Fahnen und Musik feierlich salutiert werde. — Es ist schwerlich anzunehmen, daß sich Serbien entschließen wird, auf diese Forderungen, aber durch das Völkerrecht gebotenen Forderungen einzugehen.

Gefährte Situation.

Die Wiener kompetenten Stellen bezeichnen die Situation als etwas gefährter. Die Unabhängigkeitserklärung Albanien, die sowohl vom Sultan als auch von den Großmächten ebenfalls anerkannt werden wird, gestatte den Serben und Griechen einen ehrenvollen Rückzug. Dem neuen Staate Albanien sei durch die Balkanstaaten der Krieg nicht erklärt und die Bejegung der albanischen Häfen durch die Serben und Griechen könnten nachträglich als ein Irrtum bezeichnet werden. Die albanische Sache sei nunmehr eine europäische Gefahr, die leicht im Sinne Oesterreichs, ohne einen Krieg zu führen, zu vertreiben sei. Dann müsse aber auch die bisher von den Balkanstaaten betriebene Politik geändert werden.

Wie verlautet, hat die österreichisch-ungarische Regierung die Notifikation der Unabhängigkeitserklärung Albanien bereits zur Kenntnis genommen. Ein gleiches soll auch seitens der italienischen und russischen Regierung erfolgt sein.

Die verhafteten Jungtürken.

Es verlautet, daß der Sultan dieser Tage Riamil Pascha zu sich gerufen und ihm seine Unzufriedenheit über die Verhaftung der Jungtürken, die beschuldigt sind, ein Komplott gegen ihn geschmiedet zu haben, ausgedrückt hat.

Albanien.

Die starke Annäherung zwischen den Großmächten in der Beurteilung des albanischen Problems hat eine nachhaltige Wirkung auf die leitenden serbischen Stellen ausgeübt. Als erstes Zeichen des Stimmungsumschwunges ist ein langsames Ablassen Serbiens von der Forderung der Aufstellung Albanien festzustellen. Hierdurch erscheint auch in der Hafenfrage die Möglichkeit einer friedlichen Lösung nähergerückt.

Das rote Kreuz.

Die bulgarische Regierung veranlaßte die rumänische „rote Kreuz“-Kolonne, in Bularest ein bakteriologisches Laboratorium für Stara Zagora zu verlangen. Die rumänische Regierung beantwortet dieses Ersuchen, indem sie das Laboratorium und zwei Ärzte auf ihre eigene Rechnung nach Stara Zagora sendet.

Meldungen aus der Türkei.

In amtlichen türkischen Kreisen erklärt man mit Bestimmtheit, daß man an eine Aufhebung der Verfassung nicht denke; nur eine Verfassungsrevision werde die Regierung nach dem Friedensschluß vornehmen lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In einer Versammlung in Wiesfeld betonte Graf Posadowsky, er halte gegenüber den Bestrebungen, welche auf einen schärferen Schutz der Arbeitswilligen hinführen, die bestehenden Gesetze bei schärferer Handhabung für ausreichend. Ueberhaupt sei er auf Grund seiner Erfahrungen ein Gegner aller Unabmesegese.

* Das Zentrum hat den Antrag auf Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes, der bereits im Frühjahr im Reichstag eingebracht worden ist, energisch aufgenommen, um die Reichsregierung zu einer ausführlichen Erklärung darüber im Reichstage zu nötigen. Der Antrag soll gleich nach den Weihnachtsserien zur Verhandlung kommen. Schon in der Generaldebatte über den Etat, der in dieser Woche zur Beratung gelangt, dürften die Sprecher des Zentrums Gelegenheit nehmen, sich über den Bundesratsbeschuß zu äußern.

* Bei den württembergischen Wahlen haben die Volkspartei 9 Sitze, die Sozialdemokraten 3, der Bauernbund 6, die Nationalliberalen 4 und das Zentrum 2. Von den Parteien haben in den Bezirkswahlen das Zentrum 21, der Bauernbund 17, die Sozialdemokraten 13, die Nationalliberalen 8, die Volkspartei 16 Sitze erhalten. Im Dezember finden die Landesproporzahlen statt, in welchen 17 Abgeordnete zu wählen sind.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

32. Kapitel.

Als Gertha von der Beschädigung der Marton-Apparate gehört hatte, mußte sie wohl oder übel zugeben, daß Crawford recht gehabt hatte, Randow hinter Schloß und Riegel zu bringen. Wie man ihn frei, so war die Sicherheit aller Personen auf dem Schiffe bedroht. Und da Kapitan Crawford die Verantwortung für die Nacht hatte, so konnte er gar nicht anders handeln, als er es getan hatte.

Der Engländer, der wohl sah, wie sehr die junge Frau unter allem Lärm, Verwirrung und Verwirrung leide, ließ sie die Kabinen. Er sagte sich ganz richtig, daß die Anwesenheit eines Fremden Gertha in diesem Augenblick nur peinlich sein konnte. Und er war taktvoll genug, auch jedes lästige Angebrachte Trostwort zu unterlassen.

Gertha wußte ihm Dank für sein Benehmen. Der Mann hatte in allem gehandelt wie ihr Freund und in seinem Benehmen wie in seinem Tun das Richtige getroffen.

Tante Anna hatte bisher kein Wort zu ihrer Nichte gesprochen. Sie erhob sich, als die Tür des Salons hinter Crawford zugefallen war, und brückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Gleich darauf kam, wie sie es erwartet und gewünscht hatte, der Steward Wolters.

Warum sind Sie gestern Abend nicht gekommen, um Ihren Auftrag auszuführen? wandte sich die Matrone streng an den jungen Mann. Wenn Sie es getan hätten, wäre vielleicht alles heute nicht geschehen.

Was ist denn das, Tante? fragte Gertha erstaunt. Sie begriff in der Tat nicht, was am gestrigen Abend schon imstande gewesen sein sollte, das schreckliche Geschehnis des heutigen Morgens zu verhindern.

Wolters hatte einen Augenblick wie beschämt den Kopf

sinken lassen; nun erhob er ihn wieder und blickte Gertha freimütig ins Gesicht, während Tante Anna erwiderte:

Ja, sagte ihm, er solle auf seine — Pauls oder Wolfgang, wie Du ihn nun nennen willst — Fingerdägel achten und mir dann mitteilen, was er bemerkt habe. Ich glaube auf diesem Wege herausfinden zu können, wie wir uns Deines Watten seltsames Benehmen zu erklären haben.

Jetzt machte der Steward eine Bewegung, wie wenn er um die Erlaubnis bitten wolle, sprechen zu dürfen. Gertha nickte, und der junge Mann sagte rasch:

Sie waren ganz kurz und zerblissen. — Ich bestellte Ihnen das gestern Abend nicht, gnädige Frau weil — weil ich noch darüber nachdenken wollte.

Tante Anna war so überwältigt von Erstaunen und Entrüstung, daß sie auf einen Seufzer niederfiel und ihr Mund einen Augenblick offen stehen blieb, während sie den jungen Mann anstarrte wie ein Wunderkinder. Dann aber machte sich ihr Horn gründlich Luft.

Ja, haben Sie denn überhaupt noch Ihren gesunden Verstand, Mensch? — Weil er — aber das ist ja einfach lächerlich — vollständig absurd! — Was sagst Du nur zu dem Menschen, Gertha?

Aber nun wuchs ihr Erstaunen ins Ungemessene. Sie war noch aus der alten Schule und fand es schon unerhört, wenn ein Diensthote überhaupt dachte; und ihr das noch als Entschuldigung für ein Versehen anzugeben! Nun mußte sie aber die Wahrnehmung machen, daß Gertha nicht nur keine Entrüstung, sondern im Gegenteil lebhaftes Interesse zeigte.

Sie haben darüber nachgedacht, Herrmann? fragte die junge Frau, ohne auf die Frage ihrer Tante zu antworten. Nun, und? Sind Sie zu einem Schluß gekommen?

Der angelegte Steward nickte und sagte, ohne auf die sprachlose alte Dame zu achten:

Ja, wohl! — Ich weiß natürlich nicht, ob meine Vermutungen richtig sind, aber ich glaube das wohl. — Ich bin nämlich der Meinung, daß da zwei Herren sind, und daß der, den wir jetzt an Bord haben, nicht der ist, der das Schiff in Garmouth verlassen hat, um nach Ihnen zu suchen. Gertha hatte bisher halb liegend auf dem Sofa geruht.

Bei der Erwähnung des jungen Menschen jedoch erhob sie sich und blickte ihn in höchster Ueberraschung an.

Tante Anna, die ja nicht wußte, in welcher Weise der Freiherr aus dem Irrenhause hatte befreit werden sollen und was ihre Nichte dafür getan hatte, hielt die Vermutung, daß man es mit zwei verschiedenen Leuten zu tun haben könnte, natürlich für ganz unsum; nicht so aber die, die es am meisten anging.

Wie sind Sie darauf gekommen, Herrmann? fragte die junge Frau hastig. Und indem sie sich an ihre Tante wandte, sagte sie, gleichsam erklärend, hinzu:

Ich tat unrecht daran, Dich von einigem, was ich tat, nicht in Kenntnis zu setzen. Ich habe nämlich zwei Detektivs angeworben, mir zu helfen, und dieser junge Mann ist der eine von ihnen.

Wolters warf sich stolz in die Brust. Er wollte beweisen, daß die junge Frau recht hatte, da sie ihn einen Detektiv nannte. „Ja“, erwiderte er großartig; das sollte gewissermaßen eine Antwort auf Gerthas letzte Worte sein. „Aber den besten von uns lauten Fehler mit unter. Ich hätte Ihnen davon erzählen müssen, daß ich am Rai von Southampton einen Mann traf, der Herrn —“ er zögerte einen Augenblick, sagte aber dann doch sehr sicher: „Herrn Burckhardt sehr ähnlich sah, so ähnlich, daß jeder die beiden Herren verwechseln mußte. Ich zeigte ihm auf sein Verlangen die Depesche an Herrn Bernhardt, die die Nachricht enthielt, daß wir nach Garmouth führen.“

Er machte eine kleine Kunstpause, aber Gertha forderte ihn durch eine ungeduldige Handbewegung auf, weiter zu sprechen.

Wolters beschrieb nun sein Erstaunen, wie er, auf die Nacht zurückgekehrt, Burckhardt schon beim Abendessen traf, vollständig umgekleidet und offenbar schon längere Zeit bei Tisch.

Er hätte nicht Zeit genug gehabt, sich umzuwandeln und zu essen, seit ich ihm das Telegramm gezeigt“, fuhr er fort. „Ich bin den kurzen Weg bis zur Post fast ganz gerannt, und ebenso schnell zurückgekehrt. Außerdem war ja nur die Pflanze von der Nacht an Land; und wenn er die benutzt hätte, hätte es mir der zweite Steuermann sicher erzählt. Ich fand mich nicht anrecht. Aus Furcht, eine Dummheit bezaugen und dem

England.

* Die Meldung aus Bombay, daß drei indische Fürsten England eine Flotte von drei Ueberdreadnoughts und 9 Panzerkreuzern schenken wollen, steht in London im Vordergrund des Interesses. Die Kosten des Geschenkes werden auf 420 Millionen Mark, fast die Hälfte des Flottenetats für das laufende Jahr, berechnet. Admiral Lord Charles Beresford erklärte einem Interviewer des „Evening Standard“, das Projekt sei recht befriedigend, man könne jedoch nichts dazu sagen, bis es tatsächlich beschlossen sei. Sollte übrigens innerhalb der nächsten 36 Monate etwas plötzliches geschehen, so könnte England keine Vorteile aus dem Vorschlage ziehen. Die wichtigste Frage sei die Bemanning. England habe schon jetzt 5000 Mann zu wenig. In Zukunft würden 20 000 Mann fehlen. Man könne so viel Schiffe bauen, wie man wolle, aber man müsse auch Leute für sie haben.

Aus aller Welt.

Schiffszusammenstoß. Der von Geestmünde nach Hamburg bestimmte deutsche Dampfer „Termini“ stieß auf der Außenweiser mit dem von Southampton nach Bremen bestimmten englischen Dampfer „Hansa“ zusammen. Die „Termini“ wurde schwer beschädigt und lehrt hierher zurück.

Torpedoboots-Zusammenstoß. Aus London wird berichtet: Die beiden Torpedojäger der französischen Kriegsmarine, Cavalier und Tirailleur sind bei einer Manöver-Übung zusammengestoßen. Der Cavalier hat bedeutenden Schaden erlitten und mußte sofort zur Vornahme von Reparaturen in Dock gehen.

Nachschuß. Infolge eines Nachschusses ist ein Personenzug auf der Linie Eprenay-Reims entgleist. Hierbei wurden zwei Personen verletzt. Durch die Entgleisung wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Selbstmord eines Bankiers. In Paris hat sich der 32jährige Bankier Dany la Chapelle infolge von Börsenverlusten erschossen.

Suffragetten. Nach einer Meldung aus Edinburgh verhaftete die Polizei in Aberdeen bei der Durchsichtung eines Theater-Saales, in dem der Schauspieler Lloyd George eine Rede halten sollte, vier Frauen, die sich dort versteckt hatten und Explosivkörper und Pistolen bei sich trugen, verhaftet. Sie weigerten sich, ihre Namen und Adressen anzugeben. Man glaubt, daß sie aus Glasgow sind, zu den Suffragetten gehören, im Lande umherziehen, um in politischen Versammlungen Unruhestörungen zu verursachen. Die Polizei erklärte, die Explosivkörper seien nicht stark genug gewesen, um das Gebäude zu gefährden, doch hätten immerhin bei ihrer Explosion Personen verletzt werden können. Sie bestanden aus Stahlplatten mit Schießpulver dazwischen.

Taifun. Ein gewaltiger Taifun hat auf den Philippinen verschiedene Städte zerstört. In den Provinzen Leyte und Capiz wurden angeblich 15 000 Menschen getötet.

Tod einer Millionärin. Aus New-York wird berichtet: Die seit vielen Jahren in einem elenden Räume in Gemeinschaft mit ihren 15 Söhnen lebende Millionärin Friedrich wurde, wahrscheinlich infolge von Gasvergiftung, tot aufgefunden. Ihr Vermögen beträgt 21 Millionen Mark.

Gerichtszeitung.

Duell-Affäre. Der Sohn des Staatssekretärs von Vukobratovich wurde Samstag Vormittag von der Strafkammer des Landgerichts Straßburg wegen Teilnahme an einem Zweikampf zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt. Seinem Gegner, einem Studenten Aeb, wurde die gleiche Strafe zubilligt. Das Duell war durch Streitschriften, die in Täuschlichkeit ausgeartet waren, veranlaßt worden.

Von der Luftschiffahrt.

* Ein Flug über den Ozean? Graham White, der bekannte englische Flieger, kündigt an, daß er alle Vorbereitungen getroffen hat, um einen Flug über den Ozean nach Amerika zu unternehmen, den er in 30 Stunden zu vollenden hofft. Zu diesem Zwecke läßt er einen gewaltigen Hydroplan mit vier Motoren von je 250 Pferdekraften bauen, mit dem er eine Geschwindigkeit von 100 Meilen in der Stunde zu erzielen hofft. Die Flugmaschine soll auf der Reise nach Amerika außer White sechs Mann, nämlich zwei Klie-

ger, zwei Mechaniker und zwei Passagiere, tragen. Das Ziel der Fahrt wird der Hafen von New-York sein, wahrscheinlich werde die Fahrt nicht vor dem nächsten Herbst unternommen werden. (Die Postfach hört ich wohl.... Die Red.)

Vermischtes.

Für 1 M. 25 Fig. — Hausbesitzer. Diese Ueberschrift ist keine Satire auf Hausbesitzer, denen ihr Haus oft nur den Namen nach gehört. Für zwei, drei Tausend Mark erwirbt man ja heute überall das Recht, sich Hausbesitzer zu nennen und — die Zinsen für die riesigen Hypotheken zu zahlen, in denen der wirkliche Wert des Hauses verankert liegt. Sondern für 1 Mark 25 Pfennig für jedes Haus ist dieser Tage in Gotha wirklich jemand — vierfacher Hausbesitzer geworden. Vier Häuser für fünf Mark! Natürlich sind es alte, fast baufällige Winkelhäuser, die auf Abbruch verurteilt wurden, und ein paar andere „Interessenten“ waren der Meinung, der glückliche Dieter habe sogar ein schlechtes Geschäft gemacht. Wenigstens wurde bei der Versteigerung ziemlich unbehoben davon gesprochen, die Verkäufer müßten noch ein paar hundert M. herauszahlen, wenn jemand den Abbruch übernehmen sollte. Schließlich wagte aber doch noch jemand das Vorhaben mitgeteilte Höchstgebot.

Er weiß sich zu helfen. In einen Schlächterladen in Leipzig-Vollmarodorf trat dieser Tage — so erzählt die „Tägliche Rundschau“ — ein kleiner Väterjunge, suchte in allen Taschen nach einem Groschen und verlangte ein Stück Wurst, indem er sanft ermunternd hinzufügte: „Vor'n Stranzen lebrigs, deßerwägen messen Se man gut.“ Aber die „Wiesfischer“ lehnte ab, für einen Groschen Wurst zu verkaufen. Nicht mal für eine Leiche würde sie das tun, geschweige denn für einen Kranken. Der Väterjunge suchte von neuem, fand noch einen zweiten Groschen und forderte nun „fortsi Zwanziger“ Lägerwurst. Die Meisterin schnitt ein Stück ab. Als sie es in Pergament einwickeln wollte, sagte der Junge: „Nu, machen Se recht bibisch zwie Portionen daderon und wideln Se mer'sch in zwie Babiere.“ Die Meisterin tat ihm den Gefallen, der Junge aber nahm nur ein Stück vom Lägerwurst, zugleich auch den zweiten Groschen und eilte zur Tür hinaus, indem er sagte: „Nu jahn Se, warum gäben Se mer nich direkt ein a n g for eenen Groschen Lägerwurst?“

Eisenbahnbeamte und Fremdsprachen. Die bayerische Verkehrsverwaltung hat neuerdings Unterrichtsstunden in fremden Sprachen für ihr Personal am Sitz einzelner Direktionen errichtet. Vorkenntnisse in den einzelnen Sprachen sind Bedingung für die Zulassung. Zur weiteren Ausbildung erhalten besonders befähigte Beamte verlängerten Urlaub ins Ausland und Gewährung von Tagesdiäten, um dann speziell an Badeorten und größeren Bahnhöfen in der Verwendung zu finden. Die Schalter, an denen sprachgewandte Beamte beschäftigt sind, werden dem reisenden Publikum durch Aushang kenntlich gemacht.

□ Die Behandlung falscher Geldstücke. Bezüglich der Behandlung falscher Geldstücke hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet, daß die Eisenbahnstellen künftig die als falsch erkannten Münzen nicht mehr durch Zerbrechen oder Einschneiden unbrauchbar machen dürfen. Durch dies Verfahren könnten Merkmale, die zur Ermittlung von Stücken gleicher Herkunft und somit auch des Täters wichtig sind, vernichtet werden. Vielmehr müßten die als falsch erkannten Reichsmünzen mit einer kurzen Bemerkung über die Einzahlung usw. sofort der Polizeibehörde oder der Staatsanwaltschaft vorgelegt werden. Es dürfen also keine Veränderungen mit den Falschmünzen vorgenommen werden. Nur erheblich oder gewaltig beschädigte, aber vollständig gebliebene echte Reichsmünzen sollen durch Zerbrechen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar gemacht und dem Einzahler zurückgegeben werden.

Weihnachtseinkäufe. Der Deutsche Käuferbund empfiehlt im Interesse der Verkäufer, der Angestellten und auch der Käufer selbst die Beachtung folgender Regeln: Bestimme dich frühzeitig auf deine Weihnachtseinkäufe und verschiebe deren Einkauf nicht bis auf die letzten Wochen oder gar die letzten Tage.

Kaufe nie am Sonntag, auch nicht vor Weihnachten, denn auch die Kaufleute brauchen Ruhe und Erholung. Sprich freundlich mit Verkäufer und Verkäuferinnen.

mißbräuchliche nicht ihre Zeit und Geduld bei Auswahl der Waren.

Kaufe nicht am späten Abend, du machst bei Tage bessere Einkäufe und verläßt nicht den Feierabend von Kaufmann, Angestellten, Boten.

Gekaufte Waren tausche selten um und nie am Abend bei Geschäftsandrang, sondern in den ruhigen Morgenstunden.

Nimm kleine leichte Pakete aus dem Laden selber mit; mußt du keine Waren ins Haus bringen lassen, dann schreibe deine Adresse genau auf und gebühre dich, wenn abends gekaufte Waren erst am andern Tage zu dir kommen.

Machst du Geschenke nach auswärtig, dann bringe sie zeitig vor dem Fest zur Post und nicht am späten Abend. Empfangene Waren bezahle möglichst sofort.

Zahle angemessene Preise, damit du durch die Sucht billig einzukaufen, nicht das Einkommen deiner schädigst, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, denn der Kaufmann und Fabrikant wird dir nichts schenken, sondern wird an den Löhnen seiner Arbeiter sparen müssen.

Willst du dich vor dem Weihnachtsfieber der Heerei bewahren, so befolge diese Ratschläge und gib sie weiter an andere.

Winterfütterung der Tiere.

Ein sonnendurchleuchteter Wintertag im Walde. Bäume und Sträucher senken unter der silbernen Flockenlast ihre Zweige zur Erde. Kein Grashalmchen ragt mehr aus dem Schnee hervor. Da plötzlich ein Zwickel knaden. Ein Reh in seinem grauen Winterkleide schreiet langsam über den Berg. Nicht mehr so ängstlich wie im Sommer und Herbst, wo wir den gleichen Weg gegangen sind. Es ist ruhiger geworden. Der Hunger hat es zahn gemacht. Die Rippen kann man zählen. Und wenn der Winter lang anhält, dann treibt der Hunger das zarte Tier bis an die menschlichen Wohnungen, um dort für sein täglich Brot zu betteln.

Das gleiche Bild bei unsern anderen Feld- und Waldtieren. Sie sind nicht so ökonomisch wie der Hahn, der sich für den langen Winter rechtzeitig schon im Hochsommer seine Kornkammern bis ins letzte Eckchen mit Vorräten füllt. Wenn die ersten kalten Tage kommen und das letzte grüne Blättchen abgenagt ist, oder jedes Grashalmchen unter der großen, alles gleich machenden weißen Schneedecke verschwunden ist, dann beginnen für unsere überwinternden Tiere die harten Hungertage. Es geht ihnen dann wie dem schlechtnährten Menschen. Die Folgen der Unterernährung zeigen sich bald. Der geschwächte Körper ist gegen Krankheiten und Ansteckungen weniger widerstandsfähig. Es kommt es auch, daß z. B. die Lungenwurmfische gegen Ende des Winters die meisten Opfer unter dem Rotwild fordern. Wer Freude und Sinn an den Vorgängen in dem Reiche der Tiere und Pflanzen hat, der weiß dies alles. Es ist aber im Interesse unserer Waldtiere nützlich, wenn wir immer darauf aufmerksam machen, wie notwendig die Winterfütterung der Tiere ist. Unser Forstmann tut es ja ohne weiteres. Der Staat hat ihm dafür die Mittel bereit gestellt. Bei den ginnenden Kälte und bei einbrechendem Schneefall läßt er die Futtertruppen für das Wild, und die Futterhäuschen für die Waldbögel aufstellen, sie mit Nahrung füllen und wer je auch im Winter die Schönheiten eines herrlichen deutschen Waldes beobachtet, ihr durchwandert, der wird sich freuen an dem Anblick der hausenweise an der Krippe sich ansammelnden Tiere. Schon nach wenigen Tagen der Winterfütterung wissen sie zumeist, um welche Zeit etwa der Förster nach die Krippen auffüllt, sie umdrängen ihn lieblosend, als wenn der Mensch den Tieren noch nie etwas zuleide getan hätte.

Aber nicht nur der Förster bzw. der Staat, die Stadtgemeinde hat eine Verpflichtung durch mißbräuchliche Hand den armen Tieren über den harten Winter hinwegzuhelfen. Die meiste und fruchtbarste Tätigkeit kann hier jeder Einzelne leisten. Ein paar Brotkrumen jeder Tag ans Fenster und die freudig zwitschernden Vögel danken es uns tausendfältig, besonders dann, wenn wir nach der Winterhaft in den ersten Frühlingstagen hinauswandern ins frische Grün. Ein vielfältiges Jubilieren begrüßt uns. Und ist das Vögelchen, das am schönsten singt, nicht gerade das, das wir den Winter über durchgefüttert haben?

unrechten Mann die Depesche gezeigt zu haben. Schwieg ich von dem Vorfalle. Ich hoffte, es würde nichts Unangenehmes daraus entstehen. Und außerdem war ich nicht ganz gewiß, ob nicht doch vielleicht Herr Burkhart am Hafen gewesen war; denn wer nicht beide Herren gesehen hat, hält es für unmöglich, daß sich zwei Menschen so ähnlich sehen können.

„Ich hätte es für möglich gehalten, Herrmann“, erwiderte Hertha. „Hätten Sie doch nur den Mut gefunden, mir von dem Vorfalle zu erzählen!“

„Dann müßten Sie beide gesehen haben!“ rief der Steward aus. „Denn wirklich — sie sind nicht zu unterscheiden.“

„Ja, ich habe beide gesehen!“ sagte Hertha beinahe freudig. „Und ich will Ihnen gern die Irrtümer und das Unrecht oorgewissen, das Sie in Southampton begangen haben, Herrmann, für den unschätzbaren Dienst, den Sie mir jetzt leisten. Tauschen“, wandte sie sich dann an die von dem Gehörten ganz verwirrte alte Dame, „ich kann Dir im Augenblick nicht alles erklären, es würde zu weit führen. So viel nur kann ich sagen, daß die Worte unseres jungen Freundes mir die Bescheinigung erklärt haben — und, dafür sei Gott besonders Dank, daß der arme Herr, den wir an Bord haben, nicht Wolfgang, nicht mein Gatte ist.“

Tante Annas Augen wurden rund wie Bogenräder, und auf ihren Zügen dämmerte auch nicht das leiseste Verständnis auf. Das einzige, zu dem sie sich schließlich aufraffte, war die jaghafte und ungläubige Frage:

„Dann ist es nicht der Mann, der mich alte Raze genannt hat, den Du geheiratet hast?“

„Nein, Liebste“, erwiderte Hertha lachend und küßte die Matrone zärtlich.

„Dafür wollen wir Gott danken, mein Kind“, sagte Tante Anna feierlich. „Denn — daß ich ganz offen sein soll — ich hätte es niemals verwunden, wenn es wirklich Dein Gatte gewesen wäre, der mich mit diesem Tiere verglichen hat. Niemals!“

Beinahe triumphierend hatte sie das Wort wiederholt. Dann aber fragte sie:

„Nun sage mir doch nur, wer ist denn eigentlich Burkhart, und wer ist Paul von Randow?“

Wortes Augen hingen an dem Gesicht der jungen Frau, und er schien die Antwort gleichsam von ihren Lippen zu trinken. Hertha begriff seine Spannung wohl, und sie beeilte sich daher zu sagen:

„Der rechte Name meines Gatten ist Wolfgang Burkhart — und er ist mein Gatte rechtmäßig und nach meiner eigenen Wahl. Der Mann aber, der durch einen Irrtum an Bord kam und Dich und mich insuliert, heißt Paul von Randow — der offenbar aus dem Jrenhanse, das er nie hätte verlassen dürfen, entkommen ist.“

Der junge Steward preßte beide Hände auf die Brust und atmete tief auf.

„Dafür will ich dem Himmel mein Leben lang dankbar sein“, sagte er schlicht. „Es hat mir so einen — einen Stich gegeben, als ich gestern diesen Namen hörte — den Namen, der —“

Er beherrschte sich und sprach den Satz nicht zu Ende. Hertha begriff seine Freude wohl, und es rührte sie, daß nur die Verehrung und Liebe, die er für sie empfand, und in der Reinheit seiner Jugend offen zur Schau trat, die Ursache dieser Freude war. Er war glücklich darüber, daß nicht ein Mann, den er als einen Schurken kannte, ihr Gatte war — der Mann, der das schwerste Unglück in seine Familie getragen hatte.

„Wenn Ihr beide Grund zur Dankbarkeit habt, so habe ich ihn in viel höherem Maße“, sagte sie. Und gegen ihre Tante gewendet, fuhr sie fort:

„Du wirst entschuldigen, Liebste, wenn ich Dich jetzt verlaße. Ich muß ein wenig allein sein.“

Nicht mehr Schmerz und Verzweiflung war es, was sie erfüllte, als sie an der Tür vorüber ging, hinter der Randow schrie und tobte, sondern nur ein tiefes Mitleid. War er im letzten Grunde doch mehr zu bedauern als zu verwünschen — man konnte ihn nicht verantwortlich machen für das Schicksal, das er in seiner geistigen Unmündigkeit beging.

Sinken auf dem Deck, wo sich augenblicklich niemand aufhielt und nichts sie fiden konnte, ging sie langsam auf und ab. Mühte sie doch mit sich ins reine kommen, ehe sie weitere Entschlüsse faßte.

Es war offenbar, daß der Mann, der ihr Gatte war nach dem Gesagten, wie sie sich freudig eingelassen, auch nach der Stimme ihres Herzens, sie belogen hatte. Was aber hatte ihn dazu gebracht?

Sie rief sich ihre Dresdener Zusammenkunft wieder ins Gedächtnis. Und mit merkwürdiger Deutlichkeit vermochte sie sich des Verlaufes ihrer ersten Unterredung zu erinnern.

Sie wußte mit einem Male wieder, daß er sie zuerst mit einem förmlichen „Sie“ angeredet hatte, und daß die Form, unter der er sie begrüßte, auch dann hätte vollkommen korrekt genannt werden müssen, wenn er nur ein oberflächlicher Belanuter gewesen wäre. Und sie wußte nicht weniger bestimmt, daß sie es gewesen war, die ihn mit dem traulichen „Du“ angeredet hatte — und das Wort der Bezeichnung stieg ihr in die Wangen, die blaß und schmal geworden waren, da sie daran dachte, wie heiß und innig sie ihn geküßt.

In dem Verlangen, das Benehmen des Geliebten vor sich selbst zu verteidigen und alle Schuld auf die eigenen Schultern zu nehmen, redete sie sich ein, daß er beinahe nicht mehr anders gekommt hätte, als die ihm ausgenützte Rolle zu spielen.

Und als sie erst einmal so weit gekommen war, begann sie in Gedanken schon, ein Verdienst aus Wolfgang's Betrug zu machen. Sie bewunderte es, daß er die Verfolgung der Amerikaner ruhig ertragen hatte, um der Liebe zu seinem Weibe willen — ohne daß ihm jemand darin beistand durch Trost und Zuspruch, einsam und mutig. Er hätte ja nur ihr die Wahrheit zu sagen brauchen, hätte die drei darauf aufmerksam machen können, daß der wirkliche Randow noch im Jrenhanse sei, um den Menschenmörder zu entgehen. Statt dessen jedoch hatte er der Gefahr furchtlos ins Auge geblickt und sogar die Hilfe des Detektivs ausgeschlagen.

Und mit einem Male fiel ihr schwer auf die Seele, was sie in Ermuth getan. Sie hatte in ihrer Unkenntnis der wirklichen Sachlage die Amerikaner in ihrem Irrtum noch bekräftigt — hatte ihnen versichert, daß ihr Gatte der Mann sei, den sie verfolgten! Wie sollte sie das wieder gut machen? Wenn sie Berthe Randow jetzt zu überzeugen versuchte, daß ihr Mann nicht Paul von Randow sei — sie würde sicherlich keinen Glauben bei der Frau finden.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines unvergesslichen Gatten, unseren guten Vaters, Bruders, Schwagers, Schwiegersohnes und Onkels, Herrn

Oswald Schwarz

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. Besonderen Dank dem Gesangsverein „Sängerbund“ für seinen erhebenden Grabgesang, dem Turnverein von 1861, seinen Schiffskollegen von der Firma Dyckerhoff & Söhne, sowie für die vielen Kranz- u. Blumenspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Sophie Schwarz u. Tochter.

Flörsheim, den 3. Dezember 1912.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgegend die ergeb. Mitteilung, daß ich in meinem Hause

Eisenbahnstraße

eine

Schuhmacherei

eröffnet habe. — Ich war 10 Jahre in dem Geschäft meines Vaters, Claudius Siegfried, tätig und wird es auch jetzt mein eifrigstes Bestreben sein, alle mir übertragene Arbeiten, Neuankünfte, sowohl wie Reparaturen, aufs Beste auszuführen und meine Kundschaft auf jede Weise zufriedenzustellen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Siegfried, Schuhmacher.



Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße anlässlich unserer

Silbernen Hochzeit

zugegangenen Glückwunschkarten sagen wir hiermit unseren

• besten Dank. •

Hochachtungsvoll

Lorenz Strahl u. Frau.

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie
Orisgruppe Flörsheim a. M.

Hansa-Buchführung.

Die Unterrichtsstunde für die Herren fällt heute Abend aus und findet die nächste Unterrichtsstunde am Freitag, den 6. Dezember 1912, abends 9 Uhr, statt.

Der Vorstand.

Seb. Regner, Dentist

Zahnersatz und Behandlung
der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.
Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.
Fernsprecher 1985.

Kraft-Lebertran Emulsion.

bestes Nähr-, Stärkungs- u. Appetitanregungsmittel für Kinder u. Erwachsene per Flasche 50 Pf. u. 1.40 Mk. zu haben bei

Anton Schick,
Drogenhandlung, Eisenbahnstr. 6.

Farbe zu Hause



Dr. Bülke's medizinische Eucalyptus Menthol-Bonbons à Pkt. 30 Pf. und Fenchelbonnig à Pkt. 30, 50 Pf. wirken Wunder. Erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

2 Wagen
Dung
zu verkaufen. Kiesstr. 1.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderheine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schaubert & Co., Weidenfeld-Dresden.

Sachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 1, Salbe, Bors. je 1, Elg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage
Apotheker zu Flörsheim.

A. Unkelhäusser

Flörsheim a. M. — Hauptstrasse 39.

Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kinder-Spielwaren

Baukasten, Rubus, Lotta, Kegel, Unterhaltungsspiele, Bilderbücher, diverse Blechspielzeug zum Aufziehen, Eisenbahnen auf Schienen, Dampfmaschinen, Modell- und Laterna magica, Kaufläden, Pferde, Puppen, Puppenwagen etc., Kinderlocherde von 10 Pf. bis 6 Mk. per Stück, Kiebel-Kaffee- und Eß-Service sowie sämtliche einzelne Teile für Küchen- und Puppenzimmer, gefüllte Puppen von 5 Pf. an bis 10 Mark per Stück, Puppengestelle, Köpfe, Arme, Schuhe u. Strümpfe, Puppenwagen u. Puppenportwagen, Pferde, Schaufelpferde und Leiterwagen. Ferner: Schulranzen, sämtliche Schreibmaterialien, Christbaumschmuck in großer Auswahl, Zigarren, Zigarrenspitzen, Zigarren-Etuis u. Portemonnaies, sowie sämtl. Haushaltsartikel in Emaille, Glas u. Porzellan zu den billigsten Preisen. Für Vereine zu Christbaumverlosungen und Tombolas besondere Preisermäßigung.

Empfehle:
Frankfurter Würstchen
per Paar 25 Pf.

Mettwürst per Pfund 1 Mk.
Cervelatwürst per Pfund 1.40 ..

Salami per Pfund 1.40 Mk.
Ant. Schick, Eisenbahnstr. 6.

Fräulein

es blüht

beim hellen Sonnenschein nur, wenn Sie Ihre hübschen Füßchen mit Schuhen umgeben, die nur mit Pilo gepulvert sind. So halten es alle anderen und — man sieht ihnen an. Sie können Pilo in schwarz, braun, gelb und weiß haben.



ELEKTRISCHE AUSSTELLUNG

MAINZ in der Stadthalle
vom 19. Nov. bis 8. Dez.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Im Betriebe

wird die vielseitige Verwendbarkeit der Elektrizität in Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Haushalt, Heilkunde und Beleuchtung vor Augen geführt.

Große Militär-Konzerte.

Eintrittspreise: Sonntags 50 Pf. oder 2 Dugendarten, folgende Tage 30 Pf. oder 1 Dugendarten.

Für die Dauer der Ausstellung werden Dugendarten zum Preise von Mk. 3.— in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, sowie an den Ausstellungstafeln ausgegeben.

Drucksachen

fertigt schnell und sauber an
Buchdruckerei H. Dreisbach.

Schuhwarenhaus Jos. Lenz

Ecke Wickererstr. Flörsheim. Ecke Obertaunusstr.

Großes Lager in:

Herren-Stiefel von Mk. 5.— bis 18.—
Damen-Stiefel mit und ohne Ledertappen von Mk. 4.⁸⁰ bis 16.—

Kameelhaar-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder

Kinder-Schuhe in allen Preislagen

Ferner große Auswahl in allen Winterwaren:

Gummi-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl.

Eigene Reparatur-Werkstätte. — Anfertigung nach Maß.

Prompte Bedienung. — Mäßige Preise.

Alle finden

in der von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. herausgegebenen

Naturwissenschaftl. techn. Volksbücherei

vorzügliche Anleitung zur

Fortbildung

im Beruf

Jede Nummer nur 20 Pf. Verzeichnisse kostenlos. durch jede bessere Buch- und Papierhandlung sowie durch die Buchhändler des D. N. G. (Verlagstheod. Thomas Verlag) Leipzig, Königsplatz 3

Bei Kopfschmerzen

nehme man Dr. Bülke's Kopf-schmerzmittel, 12 Pulver 50 Pf., erhältlich in der Drogerie Schmitt,